

Akademie
der Wissenschaften
der DDR
Zentralinstitut
für
Sprachwissenschaft

**Linguistische
Studien**

Reihe **A**

Arbeitsberichte

185

STUDIEN ZUM SATZMODUS II

**(Papers from the Round Table Sentence
and Modularity at the XIVth International
Congress of Linguists, Berlin 1987)**

| INSTITUT FÜR DEUTSCHE PHILOGIE UNIVERSITÄT MÜNCHEN | |
|---|------------|
| Inventar-Nr. | Signatur |
| S. 17 | Spa 935 |

Herausgegeben im Auftrage des Direktors des Zentralinstituts
für Sprachwissenschaft der Akademie der Wissenschaften der DDR
von W. Bahner, W. Neumann, J. Schildt, B. Techtmeier,
D. Viehweger, W. U. Wurzel

Redaktionssekretär: I. Stahl

– Als Manuskript vervielfältigt –

1. Auflage

Druckgenehmigung: Ag 521/431/88

Printed in the German Democratic Republic

Gesamtherstellung: Akademie der Wissenschaften der DDR
VEB Kongreß- und Werbedruck Oberlungwitz

Zitertitel: LS/ZISW/A

Redaktionsschluß: Juli 1988

Inhaltsverzeichnis

Seite

| | | |
|---------------|---|-----------|
| H. Altmann | Satzmodus und Intonation | 1 |
| A. Batliner | Eine Frage ist eine Frage ist keine Frage. Perzeptionsexperimente zum Fragemodus im Deutschen | 18 |
| M. Doherty | Sentence Mood and the Integration of Attitudinal Elements | 39 |
| G. Falkenberg | Grammatical Mood and Mental Mode | 50 |
| J. Meibauer | Satzmodus, kategoriale Füllung und nicht-propositionales nicht | 63 |
| E. N. Ransom | Mood and Modality in Complements | 77 |
| I. Rosengren | Die Beziehung zwischen Satztyp und Illokutionstyp aus einer modularen Sicht | 113 |
| D. Zaefferer | Satzmodi als Satzformkategorien zur Analyse grammatischer Faktoren in der Illokutionstypbestimmung | 139 - 163 |

Dietmar Zaefferer

**SATZMODI ALS SATZFORMKATEGORIEN
Zur Analyse grammatischer Faktoren in der
Illokutionstypbestimmung¹**

0. Einleitung

Ausgangspunkt der hier vorzustellenden Überlegungen ist die Intuition, daß es sich bei den Beispielen (1) - (4) in einem gewissen Sinn immer um den gleichen Satz handelt:

- (1) Kommen Sie nach Berlin?
- (2) Kommen Sie nach Berlin!
- (3) Sie kommen nach Berlin.
- (4) Daß Sie nach Berlin kommen!

Diese Intuition ähnelt der Intuition, die uns sagt, daß es sich bei den Beispielen (5) - (8) in einem gewissen Sinn immer um das gleiche Wort handelt:

- (5) komme
- (6) kämst
- (7) kamen
- (8) gekommen

In letzterem Fall wird der Identitätsintuition dadurch Rechnung getragen, daß man sagt, die Wörter seien zwar insofern verschieden, als sie verschiedene Wortformen darstellten, es handele sich dabei aber immer um das gleiche Wort im Sinne eines Wortparadigmas.

Mein Vorschlag lautet nun, diese morphologische Unterscheidung zwischen feinkörnigen und grobkörnigen Identitätskriterien für den Wortbegriff (Wortform vs. Wortparadigma) auch auf die Syntax zu übertragen und analog zwischen einem feinkörnigen und einem grobkörnigen Satzbegriff zu unterscheiden, also zwischen Satzform und Satzparadigma,² wonach (1) - (4) als Satzformen aus ein und demselben Satzparadigma zu bezeichnen sind.

Die Motivation für diesen Vorschlag liegt in der Diskussion der letzten Jahre zum Thema Satzmodus und Illokutionstyp, in der grammatische, semantische und pragmatische Faktoren der

Illokutionstypbestimmung selten klar genug auseinandergehalten wurden, und aus der sich meines Erachtens die Maxime ableiten läßt:

Je mehr der Satzmodus als ganz normale grammatische Kategorie, und jede Instanzierung als ein ganz gewöhnlicher Fall von Strukturbedeutung behandelt wird, desto besser.

Die Zielrichtung dieses Vorschlags ist ebenfalls sehr klar: Es geht darum, den Satzmodusbegriff über den Satzformbegriff den Begriffen Verbform und den damit verknüpften Kategorien Verbmodus, Tempus, Person und Numerus zu parallelisieren. Spricht man bei letzteren von morphosyntaktischen Kategorien und den dazugehörigen morphosyntaktischen Eigenschaften wie Indikativ, Präteritum, dritte Person, Singular, so könnte man analog bei ersteren von Satzformkategorien und Satzformeigenschaften sprechen. Wegen der Unhandlichkeit und des zum Teil irreführenden Charakters dieser Terminologie möchte ich lieber für alle Paradigmen einer Sprache von einem Paradigmenraum mit seinen Dimensionen und Kategorien sprechen und analog für jedes Einzelparadigma von einem Formenraum mit seinen Dimensionen und Kategorien.

Für jede Einzelsprache ergeben sich die Dimensionen und Kategorien des Formenraums eines Paradigmas aus der Kategorie, die dieses Paradigma in der syntaktischen Dimension des Paradigmenraums zugewiesen bekommt. So impliziert z.B. im Deutschen die syntaktische Paradigmenkategorie Feminin-Nomen, die z.B. dem Paradigma BLUME zugewiesen wird, die Formdimensionen Numerus und Kasus mit den Formkategorien Singular und Plural bzw. Nominativ, Genitiv, Dativ, Akkusativ. (Die Paradigmen mit unflektierten syntaktischen Kategorien sind einelementig und haben daher nur eine Dimension mit nur einer Kategorie.) Daß sich dadurch so etwas wie ein Begriff einer Satzflexion ergibt und der Graben zwischen Syntax und Morphologie, den manche gerne tief sähen, etwas planiert wird, stört mich nicht, ist es doch bei anderen syntaktischen Kategorien wie z.B. Termen (Nominalphrasen) seit langem wohlbekannt, daß Flexionskategorien aus einer Formdimension wie Kasus nicht von Wortformen, sondern von der arbeitsteiligen Interaktion von Wortformen in Phrasenformen, also Elementen von Phrasenparadigmen, getragen werden.³ Die Begriffe des Wort- und des Phrasenparadigmas wären also einfach auf den Begriff des Satzparadigmas zu erweitern,

Satzmodus wäre demnach die prominenteste Satzformdimension, mit den entsprechenden Satzformkategorien Deklarativ, Interrogativ, Jussiv, Exklamativ, etc. Ein zweiter augenfälliger Kandidat für eine Satzformdimension wäre Selbständigkeitsgrad mit den Kategorien absolute Selbständigkeit, Koordination und Subordination, genauer gesagt, minimale, integrierte und subkategorisierte Subordination. Ob die Annahme weiterer Satzformdimensionen sinnvoll wäre, soll hier nicht diskutiert werden, aber bevor die vorgeschlagenen Sehweise an einigen Modi des Deutschen erprobt wird, bedarf es noch gewisser Klärungen zur Terminologie.

1. Terminologische Vorklärungen: Satzformen und ihre Strukturen, Typen, Arten und Modi

Sätze sind im allgemeinen nicht Wörter, sondern Konstruktionen, komplexe sprachliche Zeichen, die aus mehreren Wortzeichen zusammengesetzt sind, die ihrerseits wieder komplexe oder auch einfache Zeichen sein können. Dabei verstehe ich, unter einem Zeichen eine konventionelle Korrelation von wahrnehmbarer Gestalt und konventionsgemäß erschließbarer Bedeutung. Kann die wahrnehmbare Gestalt (deren Charakterisierung Sache der Phonologie oder Graphemik ist, je nachdem ob es sich um ein phonologisches oder ein orthographisches Zeichen handelt) oder die erschließbare Bedeutung (deren Charakterisierung Sache der Semantik ist) in kleinere Bausteine zerlegt werden, so möchte ich von einer strukturierten Gestalt und von der Struktur der Gestalt bzw. von einer strukturierten Bedeutung und einer Bedeutungsstruktur sprechen. Sobald nun Teile oder Aspekte der Gestalt mit Teilen oder Aspekten der Bedeutung korreliert werden können, es also eine zumindest partielle Korrespondenz der Strukturen von Gestalt und Bedeutung gibt, werde ich, bezogen auf diese korrespondierenden Strukturen, von einem strukturierten Zeichen sprechen. Durch Abstraktion von dem, was bei verschiedenen gleich strukturierten Zeichen unterschiedlich ist, gelangt man vom Zeichen zur Zeichenstruktur.

Die Menge der bildbaren strukturierten Zeichen natürlicher Sprachen ist aber bekanntlich nicht endlich, da es sowohl im Bereich der Stammbildung von Wörtern wie im Bereich der Bildung von Konstruktionen rekursive Prozesse gibt, deren Wiederanwendbarkeit im Prinzip keine Grenzen gesetzt sind. Das heißt aber nicht, daß nicht in einem gewissen, abstrakteren Sinn die Mengen der Strukturen von Wörtern und Konstruktionen doch endlich und damit einer einfachen Auflistung zugänglich sind. Diese abstrakteren, nicht-rekursiv aufgebauten und daher endlich vielen Strukturen sollen im folgenden Wort- bzw. Konstruktions- bzw. allgemein (Sprach-)-Zeichentypen heißen. Zeichentypen erhält man, wenn man von den rekursiven Teilen der Zeichenstrukturen absieht. So haben z.B. die Wörter in (9) - (11) sicher verschiedene Strukturen, aber nur einen Typ, etwa den der -n -Pluralformen, da die anderen Strukturanteile einem rekursiven Stammbildungsverfahren zugeschlagen und somit für die Typenidentifikation vernachlässigt werden können.

- (9) Witwen
- (10) Kapitänswitwen
- (11) Donaudampfschiffahrtsgesellschaftskapitänswitwen

So wie in der Morphologie bei der Diskussion einer Wortform im Hinblick auf die ausgedrückten Formkategorien der einschlägigen Formendimensionen die Identität des Einzelparadigmas, der diese Wortform angehört, nur insofern interessant ist, als es die Zugehörigkeit zu einer morphosyntaktisch relevanten Paradigmenklasse determiniert, so ist auch in der Syntax bei der

Diskussion einer Satzform im Hinblick auf die ausgedrückten Formkategorien der einschlägigen Formendimensionen, also z.B. Imperativ oder Interrogativ in der Dimension Satzmodalität, die Identität der Paradigmen der konstituierenden Wortformen genau in dem Maße interessant, als sich daraus die Zugehörigkeit zu einer relevanten Paradigmenklasse ergibt. So ist bei den Beispielen (9) - (11) die Identität des Stammes 'Witwe' bzw. 'Kapitänswitwe' bzw. 'Donau...witwe' unwichtig, wenn es um die Ausprägung der Kategorie Numerus in der jeweiligen Wortform geht, interessant ist nur seine Zugehörigkeit zur Klasse der auf '-e' auslautenden Femininnominalstämme mit regulärer Pluralbildung, denn daraus ergibt sich schon, daß die betreffende, auf '-n' auslautende Form eine Pluralform ist. Es kommt also nicht auf das Wort oder seine Struktur, sondern auf seinen Typ an.

Analog verhält es sich in der Syntax. Betrachten wir die Beispiele (12) - (14).

- (12) Deklamiere einen diesen Text
- (13) Lese einen diesen Text
- (14) Lies einen diesen Text

Hier erweist sich die Paradigmenklasse des Verbs als relevant für die die Satzform, da 'lesen' zu den Verben gehört, in deren Paradigma die Imperativformen sich von den Konjunktivformen in der Gestalt unterscheiden, 'deklamieren' hingegen nicht. Da die Identität der Hauptverbform zumindest im Bereich \pm Imperativ auf die Identität der Satzform durchschlägt, haben wir im Beispiel (12) eine Satzgestalt vor uns, die (zumindest orthographisch, wenn man vom Satzzeichen absieht) zwei verschiedene Satzformen ausdrücken kann, die in (13) und (14) auseinandergelassen werden.

Trotz seiner Endlichkeit haben wir im Satztyp immer noch eine Invarianz in der Menge der Satzformen des Deutschen (oder einer anderen Sprache) vor uns, die zu feinkörnig ist, um die Frage nach der Rolle der Grammatik in der Illokutionstypbestimmung in effizienter Weise zu erhellen, denn viele Unterschiede zwischen Satztypen sind für die Identität des ausgedrückten Illokutionstyps irrelevant.

Der Grund dafür ist in dem gleichen Phänomen zu suchen, das schon den Übergang von der Satzstruktur zum Satztyp hat sinnvoll erscheinen lassen: Es gibt viele Fragestellungen, für die der Unterschied zwischen (15) und (16) vernachlässigt werden kann, weil der strukturmäßige Beitrag des tieferen Relativsatzes in einem gewissen Sinn nicht auf die Struktur des obersten Satzes durchschlägt, z.B. bei einer Extraposition wie in (17).

- (15) den Mann, der in dem Auto saß, das als erstes an der Unfallstelle vorbeikam

- (16) den Mann, der in dem Auto saß
- (17) daß die Polizei den Mann sucht, der in dem Auto saß(, das als erstes an der Unfallstelle vorbeikam)

Wir sagen deshalb, daß (15) und (16) zwar verschiedene Strukturen, aber den gleichen Typ haben. Der Übergang von der Struktur zum Typ wird etwas kompliziert durch das Phänomen der Fernabhängigkeiten, derentwegen man diesen Übergang nicht einfach auf die Vernachlässigung tiefer eingebetteter rekursiver Teilstrukturen reduzieren kann. So sind (18) und (19) nicht deswegen vom gleichen Typ, weil die unterste Einbettung in (19) keine Konsequenzen für die Bedeutungsstruktur des Ganzen hätte, sondern vielmehr weil über die intermediären Einbettungen generalisiert werden kann, was sich durch (20) ausdrücken läßt: Zum Satztyp gehört, daß sich das Interrogativadverbial auf den untersten und jeden höheren Satz beziehen kann.

- (18) Wann hast Du gesagt, daß Leo geschrieben hat?
- (19) Wann hast Du gesagt, daß Leo geschrieben hat, daß Eva verweist?
- (20) Wann hast Du gesagt, (...) daß Eva verweist?

Ich möchte dieses Phänomen den Strukturbedeutungsfilter nennen, denn der Übergang von der inneren Bedeutungsstruktur einer Teilstruktur zu deren Beitrag zur Strukturbedeutung der nächsthöheren Struktur ist gewöhnlich mit einem Informationsverlust, mit einer Vergrößerung der Granularität verbunden, und dies kann man sich so vorstellen, daß ein Teil der Strukturbedeutung als irrelevant herausgefiltert wird. Der Strukturbedeutungsfilter ist also eine Funktion, die der inneren Strukturbedeutung einer eingebetteten Bedeutung in einer einbettenden Bedeutung eine informationsärmere äußere Strukturbedeutung zuordnet.

Dem Informationsverlust auf der einen Seite steht aber ein Informationszuwachs auf der anderen Seite gegenüber, da zu der äußeren Strukturbedeutung, die eine Funktion, ein 'Filtrat' der inneren Strukturbedeutung ist, und die ich (äußere) Nettostrukturbedeutung nennen möchte, noch das hinzukommt, was ich Positionsbedeutung nennen möchte, also die Information, daß eine Struktur dieser Kategorie an dieser Stelle in der einbettenden Struktur vorkommt, so daß aus Nettostrukturbedeutung und Positionsbedeutung die Bruttostrukturbedeutung entsteht.

Um das Gesagte durch ein paar Beispiele zu verdeutlichen: (21) und (22) haben sicher verschiedene innere Strukturbedeutungen, denn (22) enthält ein Wort mehr als (21), aber die äußere Strukturbedeutung (etwa: definite singularische Nominativ- oder Akkusativ-NP) ist wohl die gleiche, solange beide in Isolation betrachtet werden, solange also nur von einer Nettostrukturbedeutung die Rede sein kann:

- (21) die ganze Woche
- (22) die ganze letzte Woche

Anders, wenn (21) und (22) eingebettet vorkommen, etwa in (23) und (24):

- (23) Max verbrachte die ganze Woche beim Schifahren.
- (24) Max war die ganze letzte Woche beim Schifahren.

Hier kommt zur Nettostrukturbedeutung die Positionsbedeutung hinzu und in der resultierenden Bruttostrukturbedeutung wird das Funktionspotential von (21) spezifiziert zu dem einer Akkusativobjekts-NP, während das von (22) zu dem eines Temporaladverbiales spezifiziert wird. Man sieht, daß in der Bruttostrukturbedeutung die Informationsanteile aus syntaktischen Kategorien und aus syntaktischen Funktionen integriert sind.

Analog nun bei den Satztypen. Auch hier läßt der Strukturbedeutungsfilter nur einen Teil der inneren Strukturbedeutung für potentielle Umgebungen relevant werden, nämlich die äußere Nettostrukturbedeutung. Diese, zusammen mit der Positionsbedeutung, bestimmt die äußere Bruttostrukturbedeutung eines Satztyps, die ich seine Satzart nennen möchte, und diese bestimmt, wie eingangs erwähnt, einerseits den Selbständigkeitsgrad und andererseits den Satzmodus. Die Satzart ist also derjenige strukturelle Anteil einer Satzform, der bestimmt, welche Kategorien diese in den Dimensionen Selbständigkeitsgrad und Satzmodus ausdrückt.

Die Frage erhebt sich nun, welches im Deutschen die Satzformindikatoren oder Strukturbedeutungsträger der Satzformen sind, mit anderen Worten das, was die Satzarten ausmacht.⁴ Am auffälligsten ist hier natürlich die Verbstellung, gefolgt von subordinierenden Konjunktionen ('Complementizern'), dem Verbmodus, dem Vorkommen und der Position von Interrogativwörtern und durch sie definierten Konstituenten, und schließlich den grammatikalisierten Intonationsverläufen.⁵

Da es bei Sätzen, wie bei anderen Ausdrucksklassen auch, neben den syntaktischen auch noch semantische und pragmatische Kategorien und Funktionen gibt, ergibt sich aus dem Gesagten ein Gesamtbild der Illokutionstypbestimmung und der grammatischen Faktoren darin, das sich ganz natürlich in das allgemeine Bild des Zusammenspiels von Syntax, Semantik und Pragmatik einfügt, und das dem Phänomen der Illokutionstypbestimmung den Hauch der Exklusivität und des Außergewöhnlichen nimmt, das ihm seit Austin anhaftet.

Bevor ich mich einer Anwendung dieser Konzeption auf einige ausgewählte Fälle zuwende, möchte ich die vorgeschlagene terminologische Entscheidung zum Begriff Satzmodus kurz begründen. Sie ist natürlich nicht im Einklang mit einigen gängigen Gebrauchswesen dieses Terminus, denn sie weist auch unselbständigen Sätzen einen Modus zu, was bei einer naiven Gleichsetzung von Satzmodus und Illokutionstyp Unsinn ist, denn unselbständigen Sätze entspricht nun mal im allgemeinen kein eigenständiger Illokutionstyp, weil sie selbst keine Illokution ausdrücken, sondern nur zum propositionalen Gehalt einer von einem übergeordneten Satz ausgedrückten Illokution beitragen.

Diese Generalisierung hat allerdings eine ganze Reihe von Ausnahmen. So können Relativsatzvorkommnisse als explizit performatives Versprechen in einer Aussage fungieren (25), oder aber als appositive Assertion in einem Direktiv (26), und Kausalsatzvorkommnisse können die Funktion einer Drohung haben, die einem Direktiv Nachdruck verleiht (27):

- (25) Unter den Übungsaufgaben, die ich Ihnen hiermit für Donnerstag verspreche, befindet sich eine besonders knifflige.
- (26) Behandeln Sie bitte die Vase dort drüben, die ich übrigens selbst getöpft habe, besonders sorgfältig!
- (27) Mach jetzt endlich die Tür zu, denn sonst wirst du was erleben!

Zum zweiten gibt es eine Reihe von Satztypen, die selbständig vorkommen, obwohl sie primär als unselbständige fungieren und umgekehrt (selbständige Verb-Letzt-Sätze und eingebettete Verb-Zweit-Sätze), es wäre also notwendig, zu unterscheiden zwischen Vorkommnissen, die einen Modus haben, und solchen, die keinen haben, und die vorgeschlagene Sprechweise, die es gestattet, von den Modi von Sätzen verschiedener Selbständigkeitsgrade zu sprechen, egal, ob damit ein Illokutionstyp ausgedrückt wird, macht es einem zumindest einfacher.

Und zum Abschluß dieser terminologischen (aber auch theoretischen) Vorüberlegungen sei nicht versäumt, darauf hinzuweisen, daß die Plausibilität der vorgeschlagenen Entscheidungen noch weiter zunimmt, wenn man bedenkt, daß auch Ausdrücke nicht-sententialer Kategorien, wenn isoliert, also ohne syntaktische Funktion auftretend, Diskursfunktionen übernehmen, die mit ihren typischen syntaktischen Funktionen korreliert sind. So sind Nominativ-NPs im Satzkontext typischerweise Subjekte, isoliert hingegen haben sie oft die Funktion von Thema-Setzern, z.B. in Überschriften oder Titeln ("Aspekte der Syntax-Theorie"), und dies ist natürlich kein Zufall, denn die prototypische Diskursfunktion des Subjekt ist die des Themas,⁶ und das Setzen eines Themas als Illokutionstyp zu bezeichnen wird nur derjenige sich scheuen, der in scheinbarer Übereinstimmung mit Searle daran festhält, daß alle Illokutionen einen propositionalen Gehalt haben.⁷

Versteht man hingegen Illokutionstypen allgemein als Diskursfunktionen der Illokutionsinhalte, seien diese nun Propositionen, Eigenschaften (Propositionsfunktionen) oder Individuen, so fällt es nicht schwer, einen Teil davon als konventionalisierte Korrelate von strukturellen und Denotationseigenschaften der illokutionstragenden Ausdrücke auch dann zu erkennen, wenn sie von den Standardbeispielen Versprechen, Drohen, Raten ein wenig abweichen.

2. Zum System der deutschen Satzmodi: Intra- und Intermodale Querverbindungen bei Interrogativen, Deklarativen und Exklamativen

Warum diese Betrachtungen bei den Interrogativen anfangen und nicht, wie das sonst üblich ist, bei den Deklarativen, wird sich zu Beginn von Abschnitt 2.2 herausstellen, zunächst also zu den Interrogativen.

2.1. Interrogative und strukturierte Gedanken

Die einfachen, d.h. nicht koordinierenden Interrogativsätze lassen sich universell einteilen⁸ in solche, bei denen es um die Polarität einer gegebenen Proposition geht, ich möchte sie daher im folgenden Polaritäts- oder kurz P-Interrogative nennen, und solche, bei denen es um Instantiierungen von Konstituenten in einem gegebenen Propositionsschema geht, ich möchte diese daher im weiteren Konstituenten- oder K-Interrogative nennen. Im Bereich der komplexen, d.h. koordinierenden Interrogativsätze gibt es dazu neben den gewöhnlichen Kombinationen von P- und K-Interrogativen noch eine dritte Sorte, die der Alternativ- oder A-Interrogative, die semantisch Konjunktionen von P-Interrogativen sind, obendrein aber eine Implikatur ausdrücken, daß genau eine der präsentierten Propositionen wahr ist, und daher syntaktisch mit Hilfe von 'oder' formuliert werden.⁹ (51) - (53) sind Beispiele für P-, K- und A-Interrogative:

- (51) Rufst du mich an?
- (52) Wen rufst du an?
- (53) Rufst du mich an, oder rufst du Eva an?

Interessant ist nun, daß ungeachtet der universellen Tendenz, P- und A-Interrogative einerseits und K-Interrogative auf der anderen Seite recht unterschiedlich zu kodieren,¹⁰ es doch sehr deutliche Verbindungen zwischen den drei Typen gibt, die im Extremfall zur wechselseitigen Paraphrasierbarkeit führen (dies gilt allerdings nur für K-Interrogative mit rechtsperipherer Bereichseinschränkung),¹¹ wie die Beispiele (54) - (56) zeigen:

- (54) War der Film gut?
- (55) War der Film gut oder nicht gut?
- (56) Wie war der Film, gut oder nicht gut?

Inhaltlich müssen also alle drei Interrogativtypen doch recht eng verwandte Strukturen aufweisen. Betrachten wir noch einmal (51) - (53). Die Inhaltsstrukturen aller drei Sätze, ebenso wie die ihrer eingebetteten Gegenstücke, enthalten offenbar alle den Sachverhaltstyp des Anrufens mit dem Adressaten in der Anruferrolle und dem Sprecher oder einer unbestimmten Person oder Eva in der Rolle des Angerufenen, und sie werfen die Frage auf, ob bzw. für welche Träger der Angerufenenrolle dieser Typ im Themabereich instantiiert ist. (Themabereich soll der Bereich heißen, über den der fragliche Diskurs geht.)

Solche Strukturen, die aus einem Themabereich und einem Sachverhaltstyp bestehen, wollen wir Fragen (im Sinne von 'issues', nicht von 'questions') nennen. Dabei ist der infinite Prädikatsanteil für die Bestimmung des Sachverhaltstyp verantwortlich und seine Finitisierung im jeweiligen Kontext für die Bestimmung des Themabereichs. Fragen in diesem Sinn entsprechen also Freges Begriff des Gedankens und stehen im Gegensatz zu den später einzuführenden Begriffen der Proposition und der Assertion, die Freges Urteil bzw. Behauptung entsprechen.¹² Sie unterscheiden sich außerdem von den Frageakten, denn sie machen zwar im Regelfall deren Inhalt aus, aber dies erschöpft die Klasse ihrer Funktionen keineswegs. Selbständige Interrogativsätze können bekanntlich nicht nur zum Stellen von Fragen, sondern auch zum Aufwerfen von Fragen verwendet werden (Titelfragen), und unselbständige Interrogativsätze lassen Fragen als Rollenträger von Sachverhaltstypen wie 'abhängen von' fungieren oder Fragesummen als Antezedentien spezieller Konditionalkonstruktionen.¹³

Formulieren wir nun etwas genauer: (51) drückt die Frage der Instantiiertheit des gegebenen Sachverhaltstyps im Themabereich, also eine atomare Frage aus, (53) drückt zwei Fragen mit zwei verschiedenen Sachverhaltstypen bezüglich des gleichen Themabereichs oder eine durch Aufzählung definierte Summe von Fragen aus, und (52) schließlich eine durch Abstraktion definierte Summe von Fragen, nämlich die Summe derjenigen Fragen, die den gleichen Themabereich haben, aber in der Angerufenenrolle verschiedene Sachverhaltstypen. Läßt der Themabereich sowohl den Sprecher wie Eva als mögliche Angerufene zu, so umfaßt also die durch (52) ausgedrückte Fragesumme die durch (53) ausgedrückte Fragesumme, so wie diese die durch (51) ausgedrückte (unechte, weil einelementige) Fragesumme umfaßt, vorausgesetzt natürlich, daß die Themabereiche jeweils übereinstimmen.

Eine solche Auffassung von der semantischen Struktur von Interrogativen vermag also die intramodalen Verwandtschaftsbeziehungen wiederzugeben. Diese Beziehungen werden noch

deutlicher, wenn man statt der P-Interrogative mit normaler Fokusstruktur wie in den obigen Beispielen, nennen wir sie der Bequemlichkeit halber NF-P-Interrogative, solche mit durch Kontrastakzent fokussierten Konstituenten, kurz Spezialfokus- oder SF-P-Interrogative, betrachtet. Der semantische Effekt der speziellen Fokussierung besteht grob gesagt darin, daß sie konzeptuell einen (kontextuell genauer bestimmten) Alternativenraum eröffnet,¹⁴ und so nimmt es nicht wunder, wenn SF-P-Interrogative und solche A-Interrogative als besonders eng verwandt empfunden werden, bei denen das zweite Koordinationsglied das gleiche Sachverhaltsschema mit einer verschiedenen Füllung der speziell fokussierten Stelle ausdrückt,¹⁵ vgl. (57) und (58):

(57) Hat Max **so** ein Auto?

(58) Hat Max **so** ein Auto oder ein anderes?

Durch die Diskursanforderungen an kooperative Antworten (Nein-Antworten sind bei einem großen Alternativenraum sehr uninformativ, gib deswegen im negativen Fall eine Antwort mit der gleichen Informativität wie sie eine positive Antwort hätte, d.h. hier: nenne die Art des von Max besessenen Autos) ergibt sich aber auch eine Verwandtschaft der SF-P- mit den K-Interrogativen, im Beispielfall mit (59), die mit Hilfe eines rechtsperipheren Zusatzes sogar zu einer Paraphrase verstärkt werden kann, im Beispielfall zu (60):

(59) Was für ein Auto hat Max?

(60) Was für ein Auto hat Max, **so** eins oder ein anderes?

Dieser Nachweis von intramodalen Querverbindungen ist aber nicht nur an sich schon interessant, er bereitet außerdem den Boden für die Untersuchung intermodaler Zusammenhänge, nämlich der Interrogative mit den Deklarativen einerseits und den Exklamativen andererseits.

2.2. Deklarative auf dem Hintergrund der Interrogative

Die Nützlichkeit der Unterscheidung zwischen NF-P- und SF-P-Interrogativen, die den Zusammenhang mit den K-Interrogativen aufgezeigt hat, läßt natürlich die Vermutung aufkommen, daß eine analoge Unterscheidung vielleicht auch im Bereich der Deklarativa getroffen werden sollte, sind doch von den drei Hauptklassen der Interrogative die P-Interrogative diejenigen, die den Deklarativen semantisch und syntaktisch am nächsten stehen.

In der Tat läßt sich nachweisen, daß eine Unterscheidung zwischen NF-Deklarativen und SF-Deklarativen nicht nur hilfreich, sondern unumgänglich ist, denn spezielle Fokussierung kann die Wahrheitsbedingungen eines Satzes verändern, wie das folgende, auf Mats Rooth¹⁶ zurückgehende Beispielpaar zeigen möge:

- (61) Hätte ich nicht das letzte Tor geschossen, dann hätten wir das Spiel nicht gewonnen.
- (62) Hätte Ich nicht das letzte Tor geschossen, dann hätten wir das Spiel nicht gewonnen.

Die Wahrheitsbedingungen von (61) sind sehr leicht auszumalen, kann doch der Spielgewinn leicht von einem Torschuß abhängen, die von (62) hingegen nur mit Mühe, denn es muß schon eine ganze Menge von Rahmenbedingungen erfüllt sein, damit die Identität des Torschützen ein Spiel entscheidet. (61) und (62) müssen also als Sätze mit nicht nur verschiedenen Gestalten, sondern auch verschiedenen Inhalten betrachtet werden.

Bevor wir uns überlegen, worin dieser Inhaltsunterschied genauer betrachtet bestehen könnte, sollten wir uns ein paar Gedanken zur Inhaltsstruktur von Deklarativen machen. Diese drücken ja nicht, wie die Interrogative, Fragen aus, sondern positive Entscheidungen von Fragen, die im Assertionfall der Sprecher sich zu eigen macht, oder die in eingebetteten Fällen z.B. die Rolle des Geglaubten oder Bezweifelten spielen können. Solche positiven Entscheidungen von Fragen wollen wir Propositionen nennen. Propositionen unterscheiden sich also von Fragen nicht in der Art der Relate, denn das sind ebenfalls Themabereiche und Sachverhaltstypen, sondern nur in der Art der Relation.

Wir müssen uns außerdem Gedanken machen über die Arbeitsteilung zwischen den beiden Komponenten, die Fragen und Propositionen gemeinsam haben, den Themabereichen und den Sachverhaltstypen. Themabereiche enthalten nicht nur Fälle, sondern oft auch Fallbeteiligte, und Fallbeteiligte, die typischerweise im Themabereich liegen, sind die sogenannten Subjekte. Im Normalfall drückt eine Proposition also die positive Entscheidung der Frage aus, ob der ausgedrückte Sachverhaltstyp im Themabereich mit dem darin liegenden Subjektrollenträger als Fallbeteiligtem der Fall, d.h. instantiiert ist. Dies möchte ich mit Franz Brentano und Anton Marty eine kategorische Proposition nennen. Der Subjektrollenträger ist hier thematisch (im Sinne eines logischen Subjekts) und der Sachverhaltstyp ist rhematisch (im Sinne eines logischen Prädikats).

Es gibt aber auch Propositionen, bei denen der maximale Sachverhaltstyp, einschließlich der Charakterisierung des Subjektrollenträgers, rhematisch ist und somit kein Fallbeteiligter thematisch. Solche Propositionen möchte ich in Übereinstimmung mit der erwähnten Tradition

thetische Propositionen nennen. Die Unterscheidung von thetischen und kategorischen Propositionen¹⁷ spiegelt sich im Deutschen in der Intonation von NF-Deklarativen: Nur bei thetischen Propositionen trägt die Subjektkonstituente den Satzakkent,¹⁸ bei kategorischen wird er vom Restsatz getragen, und zwar von derjenigen Konstituente, die den nach dem Subjekt ranghöchsten Sachverhaltsbeteiligten bzw. den unspezifizierten Sachverhaltstyp selbst charakterisiert.

Diese Formulierung läßt sich natürlich dahingehend vereinfachen, daß man sagt: In NF-Deklarativen trägt immer die Konstituente, die den Sachverhaltstyp am spezifischsten charakterisiert, den Satzakkent, wobei in kategorischen Propositionen der Subjektrollenträger eben nicht im Sachverhaltstyp charakterisiert wird, sondern im Themabereich. Die bei dieser Formulierung vorausgesetzte Skala der Charakterisierungsspezifizität ergibt sich aus der Kasushierarchie, wie man sie etwa bei Primus (1987) findet, wenn man ans untere Ende die Verbpartikel und dann den Verbstamm anfügt. Auf diese Weise entsteht für nicht-pronominale Funktionsträger die folgende Ordnung:

Subjekt > Akkusativobjekt > Dativobjekt > Genitivobjekt > Präpositionalobjekt > Partikel > Verbstamm.

Daraus lassen sich folgenden Vorhersagen für die Satzakkentposition in NF-Deklarativen (minimalen Kernsätzen) ableiten (Unterstreichnung markiert die Silbe, die den Satzakkent trägt):

- | | |
|---|---------------|
| (63) Die <u>S</u> onne scheint. | (thetisch) |
| (64) Max erzählt seinem Sohn eine <u>G</u> eschichte. | (kategorisch) |
| (65) Eva kündigt ihrem <u>V</u> ermieter. | (kategorisch) |
| (66) Der Redner gedachte der Hinter <u>l</u> iebenen. | (kategorisch) |
| (67) Dieser Mann hat auf <u>S</u> and gebaut. | (kategorisch) |
| (68) Ein solcher Rock fällt <u>a</u> uf. | (kategorisch) |
| (69) Die Sonne <u>f</u> unkelt. | (kategorisch) |

Daß thematische Terme nicht zur Sachverhaltstypbezeichnung gehören, zeigt sich nicht nur an den typischen kategorischen Propositionen wie in (69), sondern auch an solchen wie in (70), wo Subjekts- und Akkusativobjektsterm thematisch sind, während dies in (71) wiederum nur für ersteren gilt:

- | |
|--|
| (70) Die Bayern haben das Spiel <u>v</u> erl <u>o</u> ren. |
| (71) Die Bayern haben ein <u>S</u> piel verloren. |

Anders ist die Situation bei SF-Deklarativen. Hier markiert der spezielle Akzent, daß die Fokusstruktur von der durch die Identität der thematischen Fallbeteiligten definierten Normalausprägung abweicht. (72) - (75) kontrastieren NF-Deklarative mit SF-Gegenstücken (Fettdruck kennzeichnet die Silbe, die den Spezialfokusakzent trägt; der normale Satzakzent ist dadurch gelöscht):

(72) Max hat ein Auto.

(73) Eva kann schifahren.

(74) **M**ax hat ein Auto.

(75) **E**va kann schifahren.

Die semantische Struktur von (74) und (75) wird am besten durch die Sperrsatzparaphrasen¹⁹ (76) und (77) approximiert, die die prädikative Funktion der fokussierten Konstituente deutlich machen: Von der fraglichen Person, die ein Auto hat, bzw. schifahren kann, wird Identität mit Max bzw. Eva prädiziert:

(76) Wer ein Auto hat ist Max.

(77) Wer schifahren kann ist Eva.

(72) und (74) bzw. (73) und (75) drücken offenbar verschieden strukturierte Propositionen aus: (72) beinhaltet eine positive Entscheidung der Frage, ob für Max in der Rolle des Habenden der Sachverhaltstyp des Habens mit einem Auto in der Rolle des Gehabten im Themabereich instantiiert ist, (74) hingegen drückt eine positive Entscheidung der Frage aus, ob für denjenigen, der ein Auto hat in der Rolle des Identifikandums der Sachverhaltstyp der Identifikation mit Max in der Rolle des Identifikators im Themabereich instantiiert ist. Die normale Thema-Rhema-Struktur wird also durch die Spezialfokussierung fast umgekehrt: War Max erst thematisch, so wird er in (74) Teil des Rhemas, während das neue Thema ein Träger der ursprünglich rhematischen Eigenschaft ist. Die Frage ist nun, ob (74) und (75) genau oder nur in etwa das gleiche bedeuten wie (76) und (77).

Nimmt man die Trägerstrukturen ernst, so sollte man erwarten, daß eher letzteres gilt. Wie kann aber der Bedeutungsintuition, daß die Sperrsätze recht gute Paraphrasen sind, ebenso Rechnung getragen werden, wie der Annahme, daß minimale Ausdrucksstrukturveränderungen auch nur minimale Inhaltsstrukturveränderungen zur Folge haben sollten? Was sich anbietet, ist folgende Analyse von (74): (74) beinhaltet eine positive Entscheidung der Frage, ob der im Themabereich instantiierte Sachverhaltstyp des Habens mit einem Auto in der Rolle des Gehabten

Max in der Rolle des Habenden hat, m.a.W. ob Max der Habende bei dem thematischen Fall des Ein-Auto-Habens ist.

Wieder markiert der Fokusakzent das Rhema, d.h. das logische Prädikat, aber hier ist dieses nicht mit dem Sachverhaltstyp identisch, der durch den Satz ausgedrückt wird, sondern mit dem Sachverhaltstyp, Träger des Namens Max zu sein, der in (72) nur zur Identifizierung des Subjekts dient, und deswegen ist diese Fokussierung eine Spezialfokussierung und muß durch einen Spezialfokusakzent ausgedrückt werden. Dieses grundlegende Verständnis der SF-Akzentuierung werden wir im folgenden Abschnitt noch gut gebrauchen können.

2.3 Exklamative zwischen Deklarativen und Interrogativen

2.3.1 Klassifikation der Exklamative

Die Strukturen der Exklamativsatzformen²⁰ machen auf den ersten Blick einen noch heterogeneren Eindruck als die der Interrogativsatzformen, umfassen sie doch nicht nur, wie die Interrogativa, solche mit und solche ohne Interrogativkonstituente sowie alle drei Verbstellungstypen, sondern auch Verb-Zweit-Sätze ohne Interrogativkonstituente im Vorfeld und durch 'daß' eingeleitete Verb-Letzt-Sätze, was sonst nur Deklarativsatzformen vorbehalten ist. Es ergibt sich von den Trägerstrukturen her also das Bild einer Mixtur von deklarativen und interrogativen Elementen, was übrigens durchaus nichts für das Deutsche Spezifisches ist, sondern als tendenzielles Universale angesehen werden kann (vgl. Sadock/Zwicky 1985: 162f.).

Verwirrend ist nun, daß sich durch diese Vielfalt der Typen Exklamativsatzformen eine semantische Dichotomie zieht, deren Grenze weder zusammenfällt mit der zwischen Exklamativen mit Fragewort und solchen ohne, noch mit einer zwischen den Stellungstypen. Semantisch gesehen zerfallen nämlich Exklamative in zwei disjunkte Teilklassen, bei deren einer die Polarität der ausgedrückten Proposition im Fokus der modusspezifischen Einstellung (Überraschung, Verwunderung, Erstaunen) steht, während die andere den Wert der ausgedrückten Eigenschaft (Propositionsfunktion) auf einer kontextuell zu erschließenden Skala fokussiert, weshalb ich im folgenden von Polaritäts- und Skalaritäts-, oder kurz von P- und S-Exklamativen sprechen möchte.²¹ Die folgenden Beispiele mögen den Unterschied verdeutlichen:

- (78) Nimmt der mir (doch/glat/tatsächlich) die Vorfahrt!
- (79) Der nimmt mir (doch/glat/tatsächlich) die Vorfahrt!
- (80) Daß der mir (doch/glat/tatsächlich) die Vorfahrt nimmt!
- (81) Hat **der** (aber/vielleicht) ein Auto!

- (82) **Der** hat (aber/vielleicht) ein Auto!
- (83) ***Daß der** (aber/vielleicht) ein Auto hat!
- (84) ***Hat der** was für ein Auto!
- (85) **Was hat der** für ein Auto!
- (86) **Was der** für ein Auto hat!

(78) - (80) sind P-Exklamative, denn es geht nur darum, daß die bezeichnete Person dem Sprecher die Vorfahrt nimmt, die anderen Beispiele sind alle S-Exklamative, denn es geht nicht darum, daß die betreffende Person ein Auto hat, sondern wie diese Eigenschaft instantiiert ist bzw. welchen Skalenwert die Art des betreffenden Autos hat. (78) - (83) sind Exklamative ohne Interrogativkonstituente, nennen wir sie wegen des fehlenden w-Worts -w-Exklamative (sprich 'minus-w-Exklamative'), die anderen sind +w-Exklamative. In der Übersicht ergibt sich folgendes Bild:

| | | P-Exk | S-Exk |
|--------|-----|-------|-------|
| -w-Exk | V-1 | + | + |
| | V-2 | + | + |
| | V-L | + | - |
| +w-Exk | V-1 | - | - |
| | V-2 | - | + |
| | V-L | - | + |

Die Tabelle zeigt, daß die oben erwähnte erwartbare Korrelation von -w mit P und von +w mit S nur im Falle der Verb-Letzt-Sätze gegeben ist (dies gilt übrigens auch für deren nicht exemplifizierte unmarkierte Varianten, nämlich die eingebetteten), während bei den anderen Stellungstypen -w-Exklamativa überraschenderweise beide Arten von Funktionen haben; +w-Exklamativa sind allerdings auch hier auf die skalare Funktion beschränkt. Daß es keine Verb-Erst-Formen von +w-Exklamativa gibt,²² überrascht nicht, sind sie doch offensichtlich mit K-Interrogativen eng verwandt, und auch hier fehlt ja diese Stellungsvariante in allen Satzparadigmen.

2.3.2 Polaritäts-Exklamative

Betrachten wir zunächst die -w-P-Exklamative, und hier zuerst den Verb-Zweit-Typ, oben exemplifiziert durch (79). Es ist unschwer zu sehen, daß dieser formal und inhaltlich nichts anderes darstellt als einen intonatorisch (und eventuell noch mit Modalpartikeln) markierten

Deklarativsatz zum Ausdruck einer emphatischen, emotional nicht neutralen Assertion. Als 'zugrundeliegenden' Satz kann man den NF-Deklarativsatz (87) ansehen:

(87) Der nimmt mir die Vorfahrt.

Der SF-Akzent ist also zur Fokusstrukturmarkierung redundant, ist diese doch bei (79) und (87) identisch, der expressive Überschuß aber wird ganz ikonisch zur Emphasemarkierung verwendet. Sätze wie (79) lassen sich daher sowohl einer Kategorie 'emphatische-Deklarative' wie einer Kategorie 'Deklarativ-Exklamative' zuordnen; gäbe es keine anderen Exklamativtypen, so wäre sicher das erstere Verfahren vorzuziehen.

Etwas anders liegt der Fall bei den Verb-Erst-P-Exklamativen, da hier ein paralleler Deklarativsatz im heutigen Deutsch so gut wie nicht mehr existiert. Die vielzitierten Verse aus Goethes 'Heideröseln' ("Sah ein Knab ..., war so jung ..., lief er schnell ..., sah's mit vielen ...") sind erstens kein heutiges Deutsch und zweitens gebundene Form, es bleiben also die lebhaften Aussagen vom Typ "Kommt da plötzlich ein Kerl herein, [hat einen Revolver in der Hand, schießt den N. nieder]" (Curme 1960: 461; den zweiten und dritten Teilsatz habe ich in Klammern gesetzt, weil es sich hier um subjektlose Sätze und somit wiederum einen anderen Fall von Konstruktion handelt). Diese können aber vom Inhalt her ohne weiteres als Exklamative angesprochen werden, so daß alles dafür spricht, diesen Satztyp als genuinen Exklamativformträger anzusehen.

Wieder ein wenig anders gelagert ist der Fall der Verb-Letzt-P-Exklamative, die oben durch (80) exemplifiziert wurden. Waren die Verb-Erst-P-Exklamative zu verstehen als alte Deklarative, bei denen eine stilistische Stellungsvariante sich zur Kennzeichnung einer besonderen Satzart grammatikalisierte, so sind *daß*-Exklamative von vornherein markiert, da hier ein formal als Nebensatz markierter Konstruktionstyp selbständig vorkommt. Es erhebt sich zum einen der Verdacht, daß die implizit zum Ausdruck gebrachte propositionale Einstellung sich durch die Annahme spezifizieren läßt, daß hier Ellipse einer Matrixstruktur vorliegt, die etwa "Es ist doch erstaunlich ..." oder ähnlich lauten könnte, und zum anderen, daß diese Einstellung sich von der in Verb-Erst-P-Exklamativen ausgedrückten unterscheidet. Beide Vermutungen bedürfen freilich weiterer Erhärtung, vielleicht mit psycholinguistischen Methoden, was hier nicht geleistet werden kann.

Zur semantischen Repräsentation genügt in allen drei Fällen ein zusätzliches Element zur Proposition, der positiven Entscheidung einer Frage, im Verb-Zweit-Fall die reine Emphase, im Verb-Erst-Fall eher eine Verblüffung, und im Verb-Letzt-Fall eher eine Verwunderung.

2.3.3 Skaarlitäts-Exklamative mit Fragewort

Als nächstes sollen die +w-S-Exklamative untersucht werden, die oben durch (85) und (86) (hier der Lesbarkeit halber noch einmal wiederholt) exemplifiziert worden waren.

(85) Was **hat** der für ein Auto!

(86) Was **der** für ein Auto hat!

Diese Satzformen unterscheiden sich offenbar nur intonatorisch von ihren Interrogativ-gegenstücken (88) und (89), wobei ersteres eine Haupt- und letzteres eine Nebensatzform ist:

(88) Was hat der für ein Auto?

(89) was der für ein Auto hat

Unsere semantische Analyse von K-Interrogativen hatte ergeben, daß diese Summen von Fragen denotieren, und zwar all derjenigen Fragen, die den gleichen Themabereich, im Beispielfall mit dem Referenten von 'der' darin, aufweisen und die jeweils die Frage aufwerfen, ob der ausgedrückte Sachverhaltstyp, hier der des Habens mit einer phorisch zu identifizierenden Person in der Rolle des Habenden und einem Auto der Art *x* in der Rolle des Gehabten, im Themabereich instantiiert ist, wobei *x* für sämtliche Arten von Autos steht, die im Themabereich relevant sind. Geht es also in einem gegebenen Kontext nur um den Unterschied von PKW und Kombi, so drücken hier (88) und (89) die Summe der beiden Fragen aus, ob die thematische Person einen PKW hat und ob die thematische Person einen Kombi hat.

Was wird nun durch die spezielle Intonation, in der sich (85) und (86) von (88) und (89) unterscheiden, zum Ausdruck gebracht? Zunächst sieht sie ja aus wie ein Spezialfokusakzent, aber so etwas gibt es natürlich auch bei Interrogativen, und (90) drückt wohl eindeutig etwas anderes aus als (85), könnte z.B. geäußert werden, wenn der Sprecher ungewollt erfahren hat, welche Art von Auto sich die betreffende Person wünscht:

(90) Aber was **hat** der für ein Auto?

Abgesehen von der Frage, ob der spezielle Akzent in den beiden Fällen sich nicht auch in seinem Tonverlaufprofil unterscheidet (siehe Altmann 1987: 42f.) trennt den Exklamativakzent vom (interrogativen oder deklarativen) Spezialfokusakzent die Eigenschaft seiner Verschiebbarkeit im Rahmen stilistischer Variation: (91) ist eine Variante von (85), aber (92) ist keine Variante von (90), was daraus zu ersehen ist, daß es im eben erwähnten Kontext eine völlig unangemessene Äußerung abgäbe.

- (91) Was hat der für ein Auto!
(92) Aber was hat der für ein Auto?

Die Verschiebbarkeit des Spezialakzents (er kann übrigens auch auf 'Auto' wandern oder mehrgipfelig auftreten) ist ein sicheres Indiz dafür, daß es sich hier nicht um einen gewöhnlichen SF-Akzent handelt. Worum es sich aber sonst handelt, dafür gibt uns die Gestalt keine weiteren Anhaltspunkte.

Wenn aber die Analyse der Gestalt nicht weiterführt bei der Beantwortung der Frage, was hier eigentlich fokussiert, oder allgemeiner: ausgedrückt werden soll, dann analysieren wir eben den Inhalt, und hier wird recht schnell klar, daß nur die Art des von der thematischen Person gehaltenen Autos fokussiert sein kann, mithin genau das, worauf der Fokus der entsprechenden Interrogativformen zielt.²³ +w-Exklamative drücken also eine Antwort auf die entsprechenden K-Interrogative aus, allerdings keine sehr informative, nämlich die nahezu tautologische, daß (im Beispielfall) die Art des von der betreffenden Person gehaltenen Autos erstens eben die Art ist, die dieses Auto hat, und daß daran zweitens etwas Ungewöhnliches ist. Diese Hypothese wird erhärtet durch die Beobachtung, daß (93) eine recht gute Paraphrase für (85) und (86) ist.

- (93) Die Art von Auto, die der hat!

Die Tatsache, daß mittels +w-Exklamativen auf die wahrheitsgemäße Antwort auf eine mit der entsprechenden K-Interrogativsatzform stellbare Frage zwar Bezug genommen, eine solche Antwort aber nicht, jedenfalls nicht auf eine sonderlich informative Weise, gegeben wird, hat zu der m.E. nicht unplausiblen Hypothese geführt, daß in S-Exklamativen das Unsagbarkeitstopos quasi grammatikalisiert worden ist (Gérard 1980).

Ausgedrückt in den Termini der oben eingeführten Analysesprache läßt sich der bisherige Befund also so zusammenfassen: Während K-Interrogative Summen von Fragen ausdrücken, drücken die entsprechenden +w-Exklamative erstens eine positive Entscheidung des maximalen im Themabereich objektiv, d.h. durch die tatsächlichen Verhältnisse, positiv entschiedenen Elements aus dieser Fragensumme aus, also eine Proposition, und zweitens, daß diese auf einer Erstaunlichkeitskala über dem Nullwert liegt, wobei konventionell impliziert wird, daß dies für andere aus der gleichen Fragensumme abgeleitete Propositionen nicht gälte. (Maximal positiv entschieden meint hier, daß diese Proposition alle anderen positiv entschiedenen Fragen aus der Summe per Implikation mitentscheidet.)

Damit ist freilich auch die Frage nach dem Verhältnis von S- und P-Exklamativen angesprochen. Bei letzteren wird ja auch ausgedrückt, daß die betreffende Proposition auf einer

Erstaunlichkeitsskala über dem Nullwert liegt, wo bleibt also der Unterschied? Dieser muß erstens in der Hintergrundimplikatur liegen, die bei +w-Exklamativen auf die anderen Elemente der Ausgangssumme von Fragen Bezug nimmt, was bei P-Exklamativen nicht möglich ist, bauen sie semantisch doch nicht auf Fragensummen, sondern auf einer Proposition auf. Die Hintergrundimplikatur der P-Exklamativa besagt vielmehr, daß eine positive Entscheidung der dualen Frage, der Frage mit dem negierten Sachverhaltstyp, den Wert 'normal' erhalte.

Wenn darin aber der ganze Unterschied läge, so müßten P- und S-Exklamativa semantisch zusammenfallen, wenn bei letzteren die definierte Fragensumme aus einer Frage und ihrem dualen Gegenstück bestünde, z.B. müßten die Exklamation, daß p und die Exklamation darüber, welchen Wahrheitswert p hat, äquivalent werden. Das tun sie aber nicht, denn erstere enthält eine implizite Assertion, daß p , während letztere nur die jeweils zutreffende der beiden Propositionen p und $non-p$ implizit assertiert.

Der Unterschied zwischen den beiden Exklamativtypen liegt also nicht nur in der Hintergrundimplikatur, sondern auch in der Informativität, mit der sie ihren propositionalen Gehalt zum Ausdruck bringen: P-Exklamativa sind da sehr direkt (und somit auch riskant), indem sie das Mitbehauptete explizit formulieren, +w-Exklamativa bleiben indirekt, indem sie die ausgedrückte Proposition nur in Abhängigkeit von den Tatsachen definieren und insofern nur bezüglich deren Außergewöhnlichkeit (und natürlich bezüglich deren Präsuppositionen) ein Risiko eingehen.

Es bleibt die Frage, warum +w-Exklamativa von ihren K-Interrogativgeschwistern formal durch die beschriebene, in ihrer Lokalisierung schwankende Pseudo-SF-Akzentuierung unterschieden werden. Meine Erklärungshypothese ist die, daß hier etwas fokussiert werden soll, was nicht durch eine Oberflächenkonstituente repräsentiert ist, nämlich der kritische Teil einer tatsächengerechten Antwort auf die zugrundeliegende K-Interrogativsatzform. Eine SF-Akzentuierung des Frageworts selbst würde nur eine emphatische Hervorhebung des Fragefokus bewirken, nicht aber eine der Antwort. Also sind in +w-Exklamativen vom Fragewort verschiedene benachbarte Konstituenten sozusagen die Verlegenheitsträger des auf die Antwort (vgl. Beispiel (93)) zielenden SF-Akzents.

2.3.4 Skalaritäts-Exklamative ohne Fragewort

Es bleiben die schwierigsten Fälle, nämlich diejenigen, die formal wie P-Exklamative aussehen, weil sie offenbar intonatorisch modifizierte Deklarative sind, die aber inhaltlich wegen ihrer Skalarität den +w-Exklamativen näher stehen. Dem Leser zuliebe wiederhole ich hier die Beispiele, mit deren Hilfe diese Subklasse oben eingeführt wurde.

(81) Hat **der** (aber/vielleicht) ein Auto!

(82) **Der** hat (aber/vielleicht) ein Auto!

Wieder läßt sich, wie bei den +w-Exklamativen, die Verschiebbarkeit und mögliche Mehrgipfeligkeit des Spezialakzents mit dem Effekt einer stilistischen Variantenbildung (und nicht einer systematischen Bedeutungsmodifikation) beobachten:

(94) Hat der ein Auto!

Interessant ist ferner, daß ein und derselbe Satztyp sowohl eine P- wie eine S-exklamative Satzform ausdrücken kann, und daß zur Unterscheidung dann der Kontext herangezogen oder eine Modalpartikel eingefügt werden muß: Während (94) ambig, sind (95) und (96) wieder eindeutig nur als P- bzw. als S-Exklamativ zu lesen.

(95) Hat der vielleicht ein Auto!

(96) Hat der glatt ein Auto!

Man beachte aber den Unterschied im Effekt, den eine identische Akzentverlagerung in den beiden Fällen hat ((97) und (98) unten): Resultat ist beim S-Exklamativ wie oben angemerkt eine stilistische Variante, während beim P-Exklamativ eine Form mit klar verschiedenen Angemessenheitsbedingungen herauskommt; (98) bedarf zur Angemessenheit die Thematizität einer Vergleichsmenge von Autobesitzern, was bei (96) nicht der Fall ist.

(97) Hat **der** vielleicht ein Auto!

(98) Hat **der** glatt ein Auto!

Es drängt sich also die Vermutung auf, daß auch bei den S-Exklamativen ohne Fragewort der spezielle Akzent nicht das Denotat der Trägerkonstituente meint, sondern etwas, was an der Oberfläche nicht repräsentiert ist, sondern vom Interpreten erschlossen werden muß. Als erstaunlich markiert der Sprecher von (97) nicht die positive Entscheidung der Frage, ob der gegebene Sachverhaltstyp mit der betreffenden Person als Rollenträger instantiiert ist, sondern

für welche Spezifizierung des Sachverhaltstyps dies gilt, aber diese Spezifizierung des Sachverhaltstyps wird ja an der Oberfläche nicht ausgedrückt.

Ist diese Analyse richtig, so müßte sich ein S-Exklamativ wie (97) in einen bedeutungsgleichen P-Exklamativ verwandeln lassen, wenn man erstens eine entsprechende spezifizierende Konstituente einfügt und zweitens die Modalpartikel gegen eine passende eintauscht. Der Test verläuft positiv, wie (99) zeigt; ein Vergleich mit dem von oben wiederholten Beispiel (86) zeigt zugleich die Nähe zu den +w-Exklamativen (wegen der 'was für ein'/'so ein'-Korrespondenz):

- (99) Hat der **glatt so** ein Auto!
- (86) Was **der** für ein Auto hat!

Die daraus ableitbare Vermutung, daß -w- und +w-Exklamative völlig äquivalent sind, läßt sich allerdings nicht erhärten. Nur bei letzteren, nicht jedoch bei ersteren ist nämlich die Identität des zu erschließenden propositionalen Gehalts des Exklamativs eindeutig festgelegt. Dies wurde bei den bisher betrachteten Beispielen noch nicht deutlich; man stelle sich jedoch einmal jemanden vor, der sich über das Verhalten eines Obers wie folgt äußert:

- (100) Trägt **der** aber Sachen auf!

Welches der Beispiele (101) - (103) bildet die beste Paraphrase?

- (101) Was **der** für Sachen aufträgt!
- (102) Wieviel **Sachen** der aufträgt!
- (103) Wie **der** Sachen aufträgt!

Zwar haben diese Paraphrasen wohl verschiedene Auftretenswahrscheinlichkeiten, aber im Prinzip sind sie alle möglich, und das zeigt, daß -w-S-Exklamativa unspezifischer sind als ihre Gegenstücke mit Interrogativkonstituente: Sie drücken nur aus, daß der ausgedrückte Sachverhaltstyp, im Beispiel also das Sachen-Auftragen, in seiner vorliegenden Spezifizierung ungewöhnlich ist, sie lassen hingegen offen, welche der denkbaren Spezifizierungsdimensionen für diese Ungewöhnlichkeit verantwortlich ist.

3. Zusammenfassung

Es wurde vorgeschlagen, Satzmodi wie Deklarativ, Interrogativ, Exklamativ als Satzformkategorien einer Satzformdimension 'Satzmodus' aufzufassen, die neben Selbstständigkeitsgrad und eventuell anderen die Menge der Formen eines Satzparadigmas strukturiert. Ausgehend von der Annahme, daß infinite Prädikatformen Sachverhaltstypen und deren finite Gegenstücke Paare von Themabereichen und Sachverhaltstypen denotieren, wurden dann den diskutierten Satzmodi Spezifizierungen der Relation zwischen den Elementen dieser Paare zugeordnet. Der normalen oder speziellen Fokusstruktur, die in allen drei Fällen eine wichtige Rolle spielt, wurde dabei durch Verteilung der Bedeutungskonstituenten auf Themabereich und Sachverhaltstyp Rechnung getragen.

Fußnoten

- ¹ Eine vorläufige Fassung dieser Arbeit unter dem Titel "Satztypen und Satzmodi. Probleme der Beschreibung illokutionstypbezogener Strukturbedeutung im Deutschen" konnte ich auf Einladung des Instituts für Deutsche Sprache im Rahmen des Kolloquiums 'Grammatik und Illokution' am 19. Februar 1987 in Mannheim zur Diskussion stellen. Die Weiterentwicklung einiger zentraler Gedanken habe ich dann auf Einladung von Ewald Lang am 11. August 1987 im Rahmen des Rundtischgesprächs 'Satzmodus und Modularität' beim XIV. Internationalen Linguistenkongreß in Berlin unter dem Titel "Sentence Mood as the Structural Meaning of Clause Type: A Compositional Approach" vorgetragen. Den Einladenden zu und Diskutanten bei beiden Anlässen sei hiermit herzlich gedankt; besonders im Gedächtnis geblieben ist mir die konstruktive Kritik von Evelyn Ransom. Daß das Ganze immer noch einen so vorläufigen Charakter hat, ist freilich einzig mir zuzuschreiben.
- ² Dieser Gedanke drängte sich mir bei der Beschäftigung mit den Daten auf, nicht bei der Durchsicht der Literatur, aber es wäre natürlich sehr erstaunlich gewesen, wenn nicht andere Linguisten schon früher auf solche Gedanken gekommen wären. Einer von diesen, den ich zufällig beim Blättern in Zeitschriften gefunden habe, ist R.A.Hudson (1973).
- ³ Ein schönes Beispiel hierfür, nämlich die Lücke im NP-Paradigma an der Genitiv-Plural-Stelle bei unmodifizierten Nomina, wo also die Arbeitsteilung zusammenbricht, hat unlängst wieder Stefanie Schachtl (1988) diskutiert.
- ⁴ Eine typologische Übersicht über Satzformindikatoren enthält Zaefferer i.E..
- ⁵ Vgl. dazu Altmann 1987.
- ⁶ Topik im Sinne von Keenan (1976: 318), d.h. logisches Subjekt oder worüber gesprochen wird.
- ⁷ Searle selbst ist sich darüber im klaren, daß der propositionale Gehalt nicht immer die Gestalt einer Proposition haben muß. So erwähnt er (1969: 31), daß der Illokutionstypoperator ('illocutionary force indicating device') im Falle von Konstituenteninterrogativen auf Ausdrücken für Propositionsfunktionen (und nicht für vollständige Propositionen) operieren muß, und in einer Fußnote weist er darauf hin, daß er in Beispielen wie "Hurray for Manchester United" oder "Down with Caesar" auf referierenden Ausdrücken operiert.
- ⁸ Um nur drei Beispiele aus der riesigen Literatur zu nennen: Ultan 1978, Chisholm 1984, Sadock/Zwicky 1985.
- ⁹ Für eine eingehende Analyse der Interrogativsemantik im Deutschen vgl. Zaefferer 1984.
- ¹⁰ "In many languages it is difficult to find any formal arguments that would support the idea that yes-no questions and information questions form a class," behaupten zumindest Sadock und Zwicky (1985: 183f.).
- ¹¹ Diese Beobachtung findet sich schon in Zaefferer 1987a: 193f.
- ¹² Frege 1976: 35. Freges Vorstellungen sind in so hohem Maße Vorläufer des hier Vorgestellten, daß er nicht unzitiert bleiben soll:
"Wir unterscheiden demnach
1. das Fassen des Gedankens — das Denken,
 2. die Anerkennung der Wahrheit eines Gedankens — das Urteilen^{Fⁿ},
 3. die Kundgebung dieses Urteils — das Behaupten.

^{Fn} Mir scheint, man habe bisher nicht genug zwischen Gedanken und Urteil unterschieden. Die Sprache verleitet vielleicht dazu. Wir haben ja im Behauptungssatz keinen besonderen Satzteil, der dem Behaupten entspricht, sondern daß man etwas behauptet, liegt in der Form des Behauptungssatzes.* Eine genaue Lektüre von Frege macht freilich auch die Unterschiede in den Konzeptionen deutlich.

13 Vgl. Zaefferer 1987. Später (Zaefferer 1987b) habe ich diese Konstruktionen dann 'Unkonditionale' genannt.

14 Vgl. Jacobs 1986, der sich seinerseits auf Rooth 1985 beruft.

15 Man beachte auch, daß die Fokusstruktur des ersten Koordinationsglieds die der Folglieder determiniert, so daß z.B. der folgende Satz nicht wohlgeformt wäre:

(a) Hat Max ~~so~~ ein Auto oder hat Frltz so eines?

16 Mündliche Mitteilung. Er diskutiert ähnliche, auf Dretske und auf Kratzer zurückgehende Beispiele im letzten Kapitel seiner Dissertation (Rooth 1985).

17 Diese Unterscheidung von Brentano und Marty hat Kuroda (1972) für die Linguistik wiederentdeckt. Ihre typologische Relevanz hat jüngst erst wieder Sasse (1987) betont.

18 Die Feststellung, daß nur in thematischen Aussagen Nominativkomplemente satzneutral betont werden können, geht nach Primus (1987: 123) auf Krifka (1985) zurück.

19 'Sperrsatz' ist Altmanns (1981) Übersetzung von 'pseudo-cleft-sentence'.

20 Die Frage, ob es solche überhaupt gibt, möchte ich hier nicht aufs neue aufwerfen, sondern als positiv entschieden annehmen. Wer sich dafür interessiert, findet Argumente und weiterführende Literatur in Näf 1987.

21 Diese Zweiteilung wurde schon in Zaefferer 1983 vorgenommen, wo allerdings -w-S-Exklamativa unerwähnt bleiben.

22 Man könnte einwenden, dieser Befund sei beipielspezifisch und in anderen Satzparadigmen gebe es alle drei Stellungsvarianten auch bei +w-Exklamativen, z.B. hier:

- (i) Hab **ich** was gelitten!
- (ii) Was **hab** ich gelitten!
- (iii) Was **ich** gelitten hab!

Dieser Einwand fällt meines Erachtens auf die Gestalt des Wörtchens 'was' herein, das hier als Fragewort interpretiert wird. Postverbal kann es aber unbetont nur als Indefinitpronomen fungieren, wie aus Beispiel (iv), das ja nicht das gleiche bedeutet wie (v), leicht zu ersehen ist. Betont kann es in dieser Position nur in Echofragen vorkommen (vi):

- (iv) Hast du **was** gesagt?
- (v) Was hast du **gesagt**?
- (vi) Hat Max **Idiot** gesagt? - Hat Max **was** gesagt?

23 Auf die naheliegende Frage, warum dann aber der Akzent nicht auf dem Fragewort liegt, werde ich weiter unten, am Ende des Abschnitts 2.1.3. zurückkommen.

Bibliographische Verweise

- Altmann, Hans, 1987. Zur Problematik der Konstitution von Satzmodi als Formtypen. In: Meibauer, Jörg, (Hg.) 1987. Satzmodus zwischen Grammatik und Pragmatik. Tübingen, 22-56.
- Altmann, Hans, 1981. Formen der "Herausstellung" im Deutschen. Rechtsversetzung, Linksversetzung, Freies Thema und verwandte Konstruktionen. Tübingen: Niemeyer.
- Chisholm, Roderick, 1984. Interrogativity. A Colloquium on the Grammar, Typology and Pragmatics of Questions in Seven Diverse Languages. Amsterdam: John Benjamins 1984.
- Curme, George O., 1922. A Grammar of the German Language. New York: Ungar 21922.
- Frege, Gottlob, 1976 [1918]. Der Gedanke. Eine logische Untersuchung. In: Gottlob Frege. Logische Untersuchungen. Herausgegeben und eingeleitet von Günther Patzig. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 21976.
- Gérard, Josselyne, 1980. L'exclamation en français. La syntaxe des phrases et des expressions exclamatives. Tübingen: Niemeyer 1980.
- Hudson, R.A., 1973. An Item-and-Paradigm Approach to Beja Syntax and Morphology. In: Foundations of Language 9 (1973), 504-548.
- Jacobs, Joachim, 1984. Funktionale Satzperspektive und Illokutionssemantik. In: Linguistische Berichte 91 (1984), 25 - 58.
- Jacobs, Joachim, 1986. Fokussierung und Semantik. Begleitpapier zum Kurs Altmann/Jacobs "Intonation" auf der DGfS-Sommerschule 1986 in München.
- Keenan, Edward L., 1976. Towards a universal definition of 'subject'. In: Charles N. Li (ed.). Subject and topic. New York.
- Krifka, Manfred, 1985. Fokus, Topik, syntaktische Struktur und semantische Interpretation. MS. München.
- Kuroda, Sige-Yuki, 1972. The categorial and the thematic judgement. In: Foundations of Language 9 (1972), 153-185.
- Näf, Anton, 1987. Gibt es Exklamativsätze? In: Meibauer, Jörg, (Hg.) 1987. Satzmodus zwischen Grammatik und Pragmatik. Tübingen, 140-161.
- Primus, Beatrice, 1987. Grammatische Hierarchien. Eine Beschreibung und Erklärung von Regularitäten des Deutschen ohne grammatische Relationen. München: Fink 1987.
- Rooth, Mats, 1985. Association with Focus. Ph. D. Diss. University of Massachusetts at Amherst.
- Sadock, J.J./Zwicky, A.M., 1985. Speech Act Distinctions in Syntax. In: Shopen, T. (Hg.) 1985. Language Typology and Syntactic Description. Cambridge, UK. 155-196.
- Sasse, Hans-Jürgen, 1987. The thematic/categorial distinction revisited. In: Linguistics 25: 511-580.
- Schachtli, Stefanie, 1988. Wenn morphologischer Kasus nicht ausreicht: Probleme mit dem Genitiv. Vortrag auf der Jahrestagung der DGfS in Wuppertal, 2. - 4. März 1988.
- Searle, John R., 1969. Speech Acts. An Essay in the Philosophy of Language. Cambridge: Cambridge University Press.
- Ullian, Russell, 1978. Some General Characteristics of Interrogative Systems. In: Joseph H. Greenberg et al. (eds.), Universals of Human Language, vol. IV: Syntax, 211-248.
- Zaefferer, Dietmar, 1983. The Semantics of Non-Declaratives: Investigating German Exclamatives. In: Bäuerle, R. et al. (eds.) 1983. Meaning, Use, and Interpretation of Language. Berlin. 466 - 490.
- Zaefferer, Dietmar, 1984. Frageausdrücke und Fragen im Deutschen. Zu ihrer Syntax, Semantik und Pragmatik. München.
- Zaefferer, Dietmar, 1987. Satztypen, Satzarten, Satzmodi - Was Konditionale (auch) mit Interrogativen zu tun haben. In: Meibauer 1987, 259 - 285.
- Zaefferer, Dietmar, 1987a. Questioning in Germany: Logico-Linguistic Studies on Questions. In: Questioning Exchange 1987/3, 193 - 198.
- Zaefferer, Dietmar, 1987b. Unconditionals. Paper read at the Conference on Logic and Linguistics, sponsored by the Association for Symbolic Logic and the Linguistic Society of America, July 10, 1987.
- Zaefferer, Dietmar, i.E. On the Coding of Sentential Modality. In: Johannes Bechert et al. (eds.). Proceedings of the ESF-Workshop on Typology of Languages in Europe.

Die 'Linguistischen Studien' sind für Bezieher innerhalb der DDR direkt vom ZI für Sprachwissenschaft zu beziehen. Bestellungen sind zu richten an:

Zentralinstitut für Sprachwissenschaft
Prenzlauer Promenade 149-152
Berlin
1100

Außerhalb der Deutschen Demokratischen Republik können die Hefte über eine örtliche bzw. über eine internationale Buchhandlung bezogen werden (in den sozialistischen Ländern nur über Buchhandlungen für fremdsprachige Literatur). Der Unkostenbeitrag für Bezieher in der DDR beträgt pro Heft bei etwa 150 Seiten 4,-- M, bei einem Doppelheft ab einem Umfang von 250 Seiten 8,-- M und wird halbjährlich erhoben. Der Preis für Bezieher außerhalb der DDR beträgt pro Heft 10,-- M (Doppelheft 20,-- M).

